

Marburger Zeitung.

Nr. 126.

Sonntag, 21. Oktober 1866.

V. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 fr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 fr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die Einberufung der Landtage diesseits der Leitha auf den 19. November ist nun erfolgt, aber so ganz und gar in der gewöhnlichen Form, daß schon diese Neußerlichkeit die Ansicht rechtfertigt, es werde sich eben nur um die Erledigung einiger Landes-Angelegenheiten handeln, und dann würden die Herren Abgeordneten wieder nach Hause gehen können. Was sollten sie übrigens auch weiter thun? Ihre Wirksamkeit auf dem Gebiete der Verfassungsfrage hat das Ministerium von einer Bedingung abhängig gemacht, und zur Erfüllung dieser Bedingung läßt es eben dieses Ministerium nicht kommen. Die Vertreter der westlichen Reichshälfte sollen über die Verfassungsfrage erst dann berathen, wenn die Verhandlungen des ungarischen Landtages irgend ein Ergebnis geliefert; dafür aber, daß ein solches zu Stande komme, ist von Seite der Regierung noch so gut wie nichts geschehen. Gleichzeitig mit der Einberufung der diesseitigen Landtage veröffentlicht die „Wiener Zeitung“ auch ein Handschreiben des Kaisers an den ungarischen Hofkanzler; es überraschte mit der Eröffnung, daß ein Zeitpunkt für den Zusammentritt des ungarischen Landtages wegen der Cholera nicht festgestellt werden könne: überraschend ist dies aus dem Grunde, weil gerade seit einigen Tagen in den Pester Blättern versichert wird, daß die Seuche nicht nur in Ofen vollständig erloschen, sondern auch in Pest in steter Abnahme begriffen sei. Die Bevölkerung der ungarischen Hauptstadt dürfte sich nun wohl der Hoffnung hingeben haben, daß der unheimliche Gast längstens binnen einigen Wochen völlig verschwunden sein werde, und es wird sie nicht wenig beunruhigen, diese Hoffnung in maßgebenden Kreisen nicht getheilt zu sehen.

Die deutschen Reichsraths-Abgeordneten, welche dieser Tage in Wien zusammengekommen, um über die Verfassungsfrage zu berathen, haben folgendes Programm aufgestellt: Festhalten an dem Rechte der Reichsverfassung und deshalb kein Abweichen von ihrer Bahn in Deputirtenversammlungen und Landtagen. — Festhalten an den Um-

rissen der in der Reichsverfassung gegebenen gemeinsamen Angelegenheiten und deren gemeinsame parlamentarische Verhandlung und Schlußfassung in einer regelmäßig wiederkehrenden Versammlung der Reichsvertretung. — Jenseits der Grenze der Besten loyalen Bereitwilligkeit zu Zugeständnissen, wo dieselben in einer bis auf unsere Zeit fortlaufenden Geschichte ihren Ausgangspunkt nehmen. — Sofortige Einberufung des Reichsrathes. — Fortbildung der verfassungsmäßigen Institutionen in wahrhaft konstitutionellem Geiste. — Klare entschlossene Führung einer durch das Vertrauen der Staatsbürger getragenen Regierung bei raschem thatkräftigem Erfassen der Nothwendigkeit einer vollständigen Reform der Verwaltung im Sinne der heutigen Kultur und Freiheit auf dem Gebiete der geistlichen und materiellen Interessen.

Ueber die ungarische Legion bringt die Allg. Ztg. folgende Darlegung: Daß die verwickelte Angelegenheit der ungarischen Legion zwischen Preußen und Oesterreich noch zu diplomatischen Erörterungen führen wird, unterliegt wohl keinem Zweifel mehr. Der königlich preussische Kommissär bei der ungarischen Legion hatte den Mannschaften derselben die Versicherung gegeben, daß sie von ihrer ferneren Dienstzeit in den österreichischen Regimentern entbunden seien und unbehindert in ihre Heimath reisen können, zu welchem Zweck man dieselben mit Geld und mit folgenden Zeugnissen versehen hatte: „Daß der aus N. gebürtige N. N. vom — Juni bis 30. September 1866 als Gemeiner bei der ungarischen Legion gedient und sich gut geführt hat, wird ihm bei der Auflösung der Legion hiemit der Wahrheit gemäß bescheinigt; zugleich wird derselbe auf den ihm hiemit übergebenen Auszug aus dem Friedensvertrage zwischen Preußen und Oesterreich vom 23. August d. J. verwiesen. Das Kommando der 6. Landwehr-Kavallerie-Brigade. Beplaubigt: v. Drygalski.“ Da dieser Artikel die Legionäre zwar vor Bestrafung, aber keineswegs vor der Einreihung in ihre früheren Regimenter und der damit verknüpften indirekten Verfolgung schützt, so war es vor- auszusehen, daß eine derartige Expedirung in die Heimath nichts Anderes als eine Auslieferung an Oesterreich war. Zum Ueberflusse hatten die Legionäre, welche schon in den nächsten Stationen gefangen genommen

Schlom Weißbart.

Vom

Verfasser der schwarzen Aare.

(Fortsetzung.)

Am nächsten Morgen früh fuhren wir nach Russisch-Neustadt. Meine Frau mußte gestehen, daß es in Rußland nur wenig anders aussehe, als in Preußen.

Die Gegend hinter Goadjuthen war wieder dürres, graues Haideland, mit wenigen halb fruchtbaren Strichen, auf denen man dann und wann ein armseliges Bauerndorf antraf. Die Wege waren schlecht. Ganz so war es jenseits der Grenze. Die Haide war dort nicht minder und nicht mehr dürr und grau; die Bauernhütten nicht mehr und nicht minder armselig und verfallen. Die Wege waren nur wenig schlechter. Nur Eins war anders, oder sah vielmehr anders aus: die Menschen. Indes nicht immer schlechter als in Preußen. Die Kosaken freilich, die uns sofort an dem geflickten und verwitterten Grenzschlagbaume empfingen, sahen in ihren grauen, geflickten und doch noch zerrissenen Mänteln, mit den unreinen Gesichtern und den noch unreineren Bärten eben so verwittert aus, wie der Schlagbaum, und der Doppeladler, der auf dem gelb und grau angestrichenen Grenzpfahle auf sie herniederblickte, schien nicht mit Stolz über die Söhne sich zu freuen, sondern etwas mürrisch sich ihrer zu schämen.

Auch die Frauen, denen man begegnete, hatten kein freundliches Aeußere. Es waren meist plumpe Gestalten, platte Gesichter mit blasser Farbe, gedrücktem, tragem Wesen, eingehüllt in lange, weite, unkleidsame Jacken von grauer Farbe. Wie sehr stachen diese Szameitinnen ab gegen die flinken, runden oder zierlichen Witthauerinnen in den rothen Margienen und bunten Tüchern. Hübsch waren nur die Jüdinnen, die sich viel und neugierig in Neustadt sehen ließen. feine, listige Gesichter, zierliche Figuren, gehoben durch halb europäische, halb orientalische Tracht. Besonders reizend standen ihnen die kleinen bunten Turbane.

Ein weit hübscherer Menschenschlag, als der Witthauer waren dagegen die Männer in Szameiten. Kräftig gebaut, behende und beweglich, mit frischen Gesichtern und klugen Augen, den graugelben enganschließen-

den Wandrock mit kurzem aufstehenden Kragen fest um den Leib gegürtet, machten sie durchgängig einen günstigen Eindruck.

Das Städtchen Neustadt (Nowomiaszt) ist wie andere russische und polnische kleine Städte: schmutzige Häuser von Holz, schmutzige unregelmäßige Gassen. Die bessern Häuser gehören den zahlreichen Juden; die jüdische Synagoge war schöner als die katholische Kirche.

Meine Geschäfte in Neustadt waren bald vollendet. Der russische Affessor aus Rossiena hatte, wie gewöhnlich, jede Vorbereitung verabsäumt, an keine Vorladung, an keine Bestellung, nicht einmal an seine Akten gedacht. So war nur wenig zu verhandeln.

Nach Beendigung dieses Wenigen vergaß ich nicht, mit ihm über den Juden Schlom Schwarzbart zu sprechen. Er kannte den Namen nicht. Ebenso unbekannt war ihm Schlom Weißbart. Ich ließ den Polizeibeamten (Kudsjew) von Neustadt herbeiholen. Auch dieser wollte von einem Schlom Schwarzbart nichts wissen. Es gebe der Schlome gar viele in Neustadt; sie trügen alle Bärte, schwarze oder graue oder weiße. Man unterscheide sie nur nach den Straßen oder Häusern. Wenn ich diese nicht zu bezeichnen wisse, so könne er mir keine Auskunft geben. Er wisse nur, daß man Einen von ihnen in Preußen, wo der Mann lange gefangen gehalten worden, Schlom Weißbart nenne. Der sei ein ordentlicher, braver Mann, wie übrigens alle Schlome und andere Juden in Neustadt. Ich könne mich fest auf Alles verlassen. Denn nächst Preußen — der Mann machte hierbei eine sehr devote Verbeugung — sei die Polizei nirgends besser als in Rußland.

In wieweit der Mann wahr gesprochen, davon sollte ich mich bald überzeugen. Der Exekutor May, der ihm, als er mich verließ, mißtrauisch gefolgt war, theilte mir alsbald mit, der Polizeibeamte habe sich unmittelbar von mir nach der Gegend begeben, wo die meisten Juden des Städtchens wohnen, und dort in ein Haus, das man ihm als das des Schlom Weißbart bezeichnet habe.

Von einem Schlom Schwarzbart hatte übrigens auch der gewandte Exekutor nichts erfahren können, und eben so hatte Niemand den Muth gehabt, ihm irgend etwas Nachtheiliges oder Verdächtigendes über Schlom Weißbart mitzutheilen. Alle hatten ihn vielmehr einen stillen und braven Mann genannt. Schlom Weißbart war offenbar wieder zu Vermögen gekommen. Darum auch der Schutz der guten russischen Polizei. So bestätigte Schlom Weißbart selbst es mir.

wurden, das Fahrgeld der Eisenbahn bis Pest bezahlt und sind dadurch selbst pekuniär benachtheiligt worden. Der zweite Transport unter Führung des Grafen Karolyi Pista, welcher auf Anrathen des preussischen Kommissärs zu Fuß Ungarn erreichen wollte — was doch ebenfalls nichts genützt hätte — ist gleichfalls umzingelt und gefangen genommen worden, und die Leute werden in ihre Regimenter eingestellt, welches Schicksal auch dem Grafen Karolyi, welcher der Affentirung sich entzogen hatte, widerfahren wird. 240 Mann sind in Preußen verblieben und haben sich in die schlesischen Städte, vorzüglich nach Breslau, zwischen Thür und Angel schwebend, vertheilt. Der Telegraph zwischen Berlin und Wien arbeitet nun seit drei Tagen fortwährend, und es herrscht hüben und drüben Entrüstung. Die Fahnen und die schwere, reich mit Gold beladene Standarte der Husaren sind von Klapka nach Paris gebracht worden.

Im preussischen Kriegsministerium herrscht jetzt eine Thätigkeit, wie solche um diese Jahreszeit wohl selten stattgehabt. Die Arbeiten, welche die meiste Mühe erfordern, werden durch die Neubildung des Heeres, beziehungsweise die Bildung der Truppen in den einverleibten Landestheilen, hervorgerufen. Es werden nach der Absicht der Staatsregierung eine große Anzahl früherer hessischer, hannoverscher und nassauischer Offiziere und Unteroffiziere in die preussische Armee eingereiht werden. Da nun jedoch die Exerzitten bei den verschiedenen Truppen nicht die gleichen gewesen, und doch eine Gleichmäßigkeit auch in dieser Beziehung im ganzen Heere nothwendig erscheint, so sollen die neu zu bildenden Regimenter überall einen Stamm von Offizieren und Unteroffizieren der bisherigen preussischen Armee erhalten, und dagegen ein großer Theil der früher nicht preussischen Offiziere und Unteroffiziere bei den alten Truppentheilen eingereiht werden.

Aus Berlin wird der Weser-Zeitung gemeldet: „In diesen Tagen erscheint das Gesetz bezüglich der Wahlen zum norddeutschen Parlament. Mit der Publikation des Gesetzes ist indeß noch keineswegs gesagt, daß die Wahlen nun auch unverzüglich vor sich gehen werden. Für dies Jahr ist nicht mehr daran zu denken; ein Termin kann frühestens nach Abschluß der Friedensverhandlungen mit Sachsen anberaumt werden, da Sachsen, als der nächst Preußen mächtigste Staat des norddeutschen Bundes, unmöglich im Parlament unvertreten bleiben kann. Tritt es zu Ostern zusammen, so haben sich, wie augenblicklich die Dinge liegen, die tausendfachen Schwierigkeiten noch rasch beseitigen lassen.“

Die Bewegung in Sachsen zur Beschleunigung des Friedensschlusses mit Preußen wird immer lebhafter. In den letzten Tagen waren wieder Abordnungen verschiedener Städte bei König Johann in Karlsbad, um den innigen Wunsch des Landes, diesem Zwitterzustande zwischen Krieg und Frieden ein rasches Ende zu machen, vorzutragen. Der „Bohemia“ wird mit Rücksicht darauf aus Karlsbad von halbamtlicher Seite Folgendes geschrieben: „Es kann der sächsischen Regierung nur erwünscht sein, daß recht viele Deputationen hier erscheinen, denn es ist ihr damit die einzige Gelegenheit geboten, den wahren Sachverhalt der Bevölkerung, die durch eine ganz im Solbe Preußens arbeitende Presse über die wahren Intentionen des Königs Johann irregeführt wird, darzulegen. Man macht derselben weiß, und dies spricht sich aus all den Adressen und Mittheilungen der diversen Deputationen aus, als hänge der Abschluß des Friedens nur von dem König Johann ab, als stamme derselbe sich aus rein dynastischen Interessen gegen Preußens Forderungen. Nun sind aber solche noch gar nicht formuliert worden, und so unglaublich es klingt, des Königs eigene Worte in der Erwiderung auf die Ansprache der Annaberger Deputation bestätigen dies. Nur die Erhaltung der die moralische und politische Existenz bedingenden Selbstständigkeit des Landes leitet die sächsische Regierung bei ihren Unterhandlungen mit Preußen, und gerade vom dynastischen Standpunkte wurden die weitgehendsten Konzessionen in Aussicht gestellt.“

Wenige Augenblicke vor meiner Abreise aus dem Städtchen ließ ein Jude sich bei mir anmelden. Ich nahm ihn an, wiewohl ich vergeblich darüber nachsann, was er von mir wollte.

Schlom Weißbart trat ein. Er sah sehr wohl aus. Das bleiche Gesicht war voll und frisch geworden; die kräftige Gestalt hatte sich gerundet. Sein weißer Bart war sorgfältig gepflegt. Ein langer, bis auf die Knöchel herunter gehender Kasten von schwarzer Seide gab ihm vollends ein stattliches Aussehen. Seinem Aussehen entsprach sein Benehmen. Der kriechende Jude des ragniter Gefängnisses war nicht mehr zu erkennen. Seine Freundlichkeit hatte er indeß beibehalten. Sie war nur ruhiger, sanfter geworden, wie der Ausdruck seiner großen schwarzen Augen.

„Der Herr Kreisjustizrath verzeihen mir,“ sagte er, „daß ich bin abgereiset von Ragnit, ohne dem Herrn zu danken.“

„Zu danken, Schlom? Wofür?“

In der That kämpften Lachen und Mißtrauen in mir, indem ich die Bückung des Juden und die Wuth seines Abschiedes mit diesem Danke zusammenhielt.

Aber sein Gesicht zeigte weder Hohn noch Bosheit.

„Haben der Herr vergessen,“ entgegnete er, „wie Sie mir haben zukommen lassen bessere Kost, und wie Sie haben beschleunigt mein Erkenntniß? Sätze ich doch noch jetzt, wenn der Herr nicht hätten gehandelt so gütig an mir.“

Die Untersuchung, in die der Jude verwickelt gewesen, war allerdings noch nicht zu Ende. Ich bemerkte ihm, daß ich nur meine Pflicht gethan, und fragte ihn, wie es ihm jetzt gehe.

Er wurde lebhafter.

„Gut, wie der Herr sehen. Gott ist mir gewesen barmherzig. Er hat gesegnet mein Bemühen. Nächst Gott danke ich es dem Herrn Kreisjustizrath. Ohne den Herrn säße ich noch in Ragnit. Auch meine Frau wollte kommen zu danken dem Herrn. Aber sie konnte nicht verlassen unser Kindchen. Ja, Herr, geboren hat sie mir ein prächtiges Mädchen,

Aus Pforzheim (Baden) ist eine Petition um allgemeine Wehrpflicht mit kürzester Uebungsfrist an die Abgeordnetenversammlung gerichtet worden; es heißt darin u. A.: „Wir erlauben uns diese wichtige Angelegenheit Ihnen um so dringender aus Herz zu legen und die unbedingtste Allgemeinheit der Wehrpflicht nach der 1849er Reichsverfassung zu empfehlen, als der Erfolg der hohenzollern'schen Siege trügerischer Weise leicht zu halben, leicht zu falschen Maßregeln führen könnte. Die Wehrpflicht nach preussischem Muster ist verwerflich in dreierlei Hinsicht: 1. kostet sie zuviel, 2. raubt sie zuviel Zeit und 3. würde sie Deutschland zu einem immerhin zerbrechlichen Militärstaat umwandeln. Wir wollen die schweizerische Heeresverfassung einführen, welche in der Vaterlandsliebe des freien Bürgers ihre unvertilgbare Wurzel hat. Bürgerliche Freiheit kann nimmermehr bei einem Militärstaat bestehen, wie in Frankreich Ludwig XIV. und Napoleon I., in Deutschland Friedrich II. bewiesen haben. Errichten wir dagegen ein wahres Volksheer, einigen wir uns mit den Nachbarstämmen deutscher Zunge, dann werden wir unsere Selbstständigkeit, unsere bürgerliche Freiheit so gut wahren können, als die Schweiz die ibrige gewahrt hat. Dann wird Preußen im Falle eines Angriffs von Westen oder Osten unser Bündniß nicht mehr zurückschrecken, sondern es mit Anerkennung vollster Gleichberechtigung und mit Verzicht auf selbständige Zwecke selber suchen, und wir Süddeutsche werden im Kampfe dann beweisen, wie unsere Wehrkraft in edlem Wettstreit für das Vaterland die Bollwerke weit übertrifft. Aber um dieses Ziel zu erreichen, muß das Volksheer ein wahres Volksheer sein; es darf nicht in prinzipieller Willkür liegen, ganze Heeresabtheilungen (wie jüngst die hannoversche) dem Feinde zu überlassen; es darf nicht in prinzipieller Fahrlässigkeit liegen, den gemeinsamen Heerkörper durch willkürliche Rückzüge bloßzustellen.“

Die Volksabstimmung in Venedig wird heute vor sich gehen. Man hat einen Sonntag gewählt, damit auch die Bauern daran sich theilnehmen. Aus einem ähnlichen Grunde ist auch der Einzug des Königs Viktor Emanuel auf einen Sonntag verlegt. Derselbe wird den 28. Oktober erfolgen. Die aufgeklärten Patrioten suchen die Regierung zu einer Entwaffnung in großartigem Maßstabe zu bestimmen, natürlich gegen den Rath und gegen die Wünsche einiger hervorragenden Militärpersönlichkeiten; General Cialdini wird unter die Freunde der Entwaffnung gezählt. Die vorgerückte Partei wünscht, daß nun, wo Italien von keinem Kriege bedroht und auch keinen zu machen in der Lage ist, die ganze Aufmerksamkeit und Thätigkeit der Regierung auf Festigung der inneren Zustände, auf Klärung der Finanzverhältnisse, auf Hebung des Unterrichts wesens, insbesondere in den über allen Begriff verwaorlosten südlichen Provinzen verwende.

Die russischen Heerartikel gegen Oesterreich sind natürlich auch in der auswärtigen Presse nicht unbeachtet geblieben. Auch der Wiener Berichterstatte der „Hamb. Börsen-Halle“ kommt auf diesen Gegenstand zu sprechen. Er polemisiert gegen die Petersburger Blätter und meint, Oesterreich denke nicht daran, sich selbst eine neue gefährliche Lage auf den Hals zu laden, deren Lösung ihm schließlich eine Provinz kosten würde; die Ruthenen in Galizien genöthigen volle politische Rechte und hätten deshalb von jeher zu den blindesten Anhängern der Regierung gezählt. Wollte aber Rußland Handel suchen, so sei nicht dafür einzustehen, daß nicht Oesterreich, um einen gefährlichen Gegner unschädlich zu machen, an das Polenthum, als an das hierzu am meisten geeignete Mittel, appellire.

In der Hauptstadt von Mexiko schwankt man zwischen der Besorgniß vor der nahe Abreise des Kaisers und der Hoffnung, daß es dem Kaiserreich gelingen werde, sich im Centrum zu behaupten, während die Anhänger Juarez' und Ortega's sich die entfernteren Provinzen streitig machen würden; aber die letztere, minder wahrscheinliche Alternative findet wenig Glauben. Durch die lange Kriegsführung haben sich die Republi-

vor acht Wochen. Gott behüte mich ferner. Möge er auch behüten den Herrn Kreisjustizrath.“

Der Kutscher meldete, daß angespannt sei. Der Jude entfernte sich mit wiederholten Danksgungen.

Waren sie ernstlich gemeint oder waren sie erheuchelt?

Der Exekutor Nag, der zugegen gewesen war, sagte:

„Trauen der Herr Kreisjustizrath dem Juden nicht. Er ist ein falscher Bösewicht.“

„Zu welchem Zwecke sollte er geheuchelt haben? Er konnte ja zu Hause bleiben.“

„Ich weiß es nicht. Aber ich traue dem Juden nicht. Es ist mir, als hätte er etwas Schlimmes vor.“

„Sie sehen noch immer schwarz?“

Er antwortete nicht. Aber als wir abfuhren, untersuchte er sorgfältig sein Doppelterzerol.

Wir fuhren den Abend bis Coadjuthen, wo wir die Nacht blieben.

Zum nächsten Morgen hatte ich mehrere Personen nach Coadjuthen bestellt, deren Vernehmung in verschiedenen Untersuchungen nothwendig war, und die, dort in der Nähe wohnhaft, durch Alter oder Kränklichkeit verhindert waren, die Reise nach Ragnit zu machen. Ihre Vernehmung hielt mich länger auf als ich erwartet hatte, so daß es schon drei Uhr Nachmittags war, als wir die Rückreise von Coadjuthen antraten. Niemand war unzufriedener über die Verpätung als der, für die ganze Dauer dieser Reise nun einmal verstimmt Exekutor Nag. Er wurde noch mehr gereizt, als wir, im Augenblicke der Abfahrt, die Entdeckung machten, daß der Kutscher zu viel dem Schnapje zugeproben hatte. Indessen hatte der Mensch noch seine volle Besinnung, und Nag selbst hatte oft behauptet, als ächter Fuhrmann und Reiter bewähre der Litzhauer sich erst, wenn er zu viel Schnaps getrunken habe.

Wir kamen ohne Unfall, kurz nach Sonnenuntergang bei dem Krüge zu Peteraten an. Der Kutscher verlangte hier Halt zu machen, um seine Pferde für die mühsame Tour bis Tilsit zu stärken. Der Abrede gemäß

faner an das Waffenhandwerk gewöhnt, dergestalt, daß sie heute weit entfernt, vor den Kaiserlichen zu fliehen, fast auf dieselben losgehen. Nach dem Abzug der Franzosen ruht die letzte Hoffnung auf der Fremdenlegion, denn man dürfte wohl niemals dahin gelangen, eine einheimische Armee zu bilden.

Stehendes Heer oder Volkswehr?

IV.

Marburg, 20. Oktober.

Die Volkswehr ermöglicht es, zur Vertheidigung des Landes im äußersten Falle der Noth zehn vom Hundert der Bevölkerung aufzurufen. Hätten wir im letzten Kriege mit Preußen eine solche Wehrverfassung gehabt, wir wären im Stande gewesen, die verfügbare Reichswehr — also mindestens die Hälfte derselben — und die gesammte Landeswehr von Böhmen, Mähren, Schlesien, Galizien, Nieder-Oesterreich und Ungarn dem nordischen Feinde entgegenzuwerfen, und es ist kein Zweifel, daß wir bei einer solchen Streiterzahl auf österreichischem Boden keine Schlacht geschlagen, wenigstens keine verloren hätten.

Die Volkswehr schont die Arbeitskraft des Bürgers und erlaubt ihm, durch nupbringende Beschäftigung in der schönsten Zeit seines Lebens den Grund zu Selbstständigkeit und Wohlfahrt zu legen.

Die Volkswehr schont den Säckel des Staates: die Steuern können theils ermäßigt, theils zu anderen nothwendigen Zwecken verwendet werden. Die schweizerische Eidgenossenschaft, in welcher die Volkswehr am folgerichtigsten durchgeführt ist, braucht Alles in Allem — was nämlich der Bund, die Einzelstaaten und die Wehrmänner selbst zu leisten haben — für den jährlichen Heeresbedarf nur 8.250.000 Franken — (3 Mill. 300.000 fl. österr. W.) Es kommen also jährlich auf den Mann 41 Franken, auf den Kopf der Bevölkerung 3 Franken 40 Rappen (1 fl. 36 kr. ö. W.) In diesen Ausgaben sind begriffen: der Sold des Wehrmannes 45 Rappen (18 kr. österr. W.) nebst Brod und Fleisch — die vollständig neue Bekleidung, Bewaffnung und Ausrüstung für jeden neu eintretenden Wehrmann — der gewöhnliche Unterhalt und die Ergänzung des Kriegsbedarfes — das Mietzgeld für die Dienstpferde der Artillerie und Kavallerie.

Kann die Schweiz mit einem jährlichen Geldeaufwande von 8.250.000 Franken ein gut ausgerüstetes, wohlgeübtes, tapferes Heer von 200.000 Mann aufstellen, so vermag Oesterreich im Verhältniß mit 22.100.000 fl. eine Macht von 1.400.000 Kriegern ins Feld zu senden.

Oesterreich hat im Jahre 1861 — also im tiefsten Frieden — 123 Mill. Gulden für das Heer ausgegeben. Eine Volkswehr nach unserem Plane hätte Oesterreich in den Stand gesetzt, die Zahl seiner Vertheidiger um das Zweifache zu erhöhen und dennoch 100 Mill. Gulden an den Kosten für dieselbe zu ersparen — sage hundert Millionen in einem einzigen Jahre! — Oesterreich hätte um die Hälfte dieses Betrages die Steuerlast verringern, die andere Hälfte der Schule und der Volkswirtschaft widmen können. Welch' riesigen Fortschritt hätten wir in dem einzigen Jahre gemacht — wo stünden wir jetzt, hätten wir verhältnißmäßig jahraus, jahrein so viele Millionen weniger Steuern müssen — jahraus, jahrein so viele Millionen für den Unterricht der Jugend, für die Erziehung des ganzen Volkes, für Eisenbahnen, Straßen, Hebung der Landwirtschaft und Erweiterung des Handels verwendet!

Die Volkswehr übt auf die politischen Verhältnisse einen zwingenden Einfluß; denn sie verlangt als erste Bedingung eine volksthümliche Gestaltung derselben und ist die sicherste Gewähr der Verfassung. Der höchsten politischen Pflicht im Staate — der Pflicht, für die Gesamtheit Gut und Blut opfern zu müssen, entspricht das höchste politische Recht — das Recht, zu wählen und gewählt zu werden. Die Männer der Volkswehr, die zugleich Wähler sind, werden nur für jene Entwicklung des Rechtes stimmen, welche durch Waffen geschützt zu werden verdient. Die Wehrmänner, welche Treue dem Volke, Gehorsam der Verfassung und den Gesetzen und den übergeordneten Behörden in ihrer verfassungs- und gesetzmäßigen Wirksamkeit schwören — diese Wehrmänner werden ihr Gelöb-

niß nicht brechen. Die Revidirung auf die Verfassung folgt mit Nothwendigkeit aus dem Wesen des Verfassungsstaates und liegt darin die einzige Bürgschaft gegen Vergewaltigung.

Volkswehr und Volkspolitik allein vermögen Oesterreich gegen jeden Angriff zu sichern, ob er von Norden oder Süden, von Osten oder Westen versucht wird. Wenn die feurige Jugend und die kräftigsten Männer eines freien zufriedenen Volkes sich in den Waffen üben, dann wird es Niemand gelüsten, das Glück dieses Volkes zu stören. Und wenn dieses Volk fünfunddreißig Millionen zählt — mitten in Europa — dann wird sein Herzschlag der Bewegung des Welttheils, ja der Welt selbst Ziel und Richtung geben.

Die Volksstimmung im Südwesten Deutschlands

Ist eine Oesterreich sehr günstige, wie nachstehende Mittheilung der „N. Fr. Presse“ aus Heidelberg beweist. Möchte nur die Hoffnung, die man trotz aller bitteren Erfahrungen noch immer auf Oesterreich setzt, nicht noch einmal getäuscht werden — es wäre sicher das letzte Mal, und Oesterreich hätte wahrlich den größten Schaden davon. Das erwähnte Schreiben, welches Buchstabe für Buchstabe tief in die Herzen unserer Staatslenker eingedrungen zu werden verdient, lautet:

„Wie bekannt, befinden wir uns hier in Heidelberg in einem der Hauptnester der Gothaer, und es ist furchtbar, nun täglich den Hohn gegen die „schwächlichen Süddeutschen“ und das Geschimpfe gegen das „herabgekommene Oesterreich“ mit anhören und lesen zu müssen. Den einzigen Lichtpunkt in dem hiesigen politischen Getriebe bietet unser seit dem Frühjahr bestehender Volksverein, welcher in entschieden deutsch-volksthümlichem und freiheitlichem Sinne für föderative Vereinigung Deutschlands und zunächst für den sogenannten süddeutschen Bund wirkt, in Gemeinsamkeit mit den anderen in Süddeutschland bestehenden Volksvereinen, denen sich jetzt jede Woche neue hinzugesellen. Die in der Stuttgarter Volksversammlung über die Bildung des süddeutschen Bundes gehaltene und in den politischen Flugblättern abgedruckte Rede Ludwig Eckard's *) dürfte Ihnen wohl bekannt sein. Die darin entwickelten Anschauungen enthalten so ziemlich das Programm des zu bildenden Südbundes. Das Zustandekommen des letzteren hängt natürlich ganz von der Sympathie der Deutsch-Oesterreicher zu dieser auch für sie, sowie für den vorwärts strebenden Oesterreicher überhaupt so wichtigen einstweiligen Gestaltung der Staaten Baiern, Württemberg, Baden und Hessen ab. Aber sein Gelingen ist auch ganz davon abhängig, ob in Oesterreich ein freiheitlicher Umschwung erfolgt. Wenn nicht, so ist all unser Schaffen umsonst, und unaufhaltsam geht dann Oesterreich seiner Zersetzung und Süddeutschland der Sklaverei durch Preußen oder Frankreich entgegen! Gegen die erneuten Angriffe von Seite Preußens oder Frankreichs schützt uns allein die ganz entschieden freiheitliche Gestaltung im weitesten Sinn und ein gewaltiges Volksheer nach Schweizer Muster, im ganzen Süden Deutschlands (Oesterreich mit inbegriffen) eingeführt. Namentlich für Oesterreich rückt der Stundenzeiger nahe an Zwölf, wenn es noch mit dem Aufwande aller Energie gelingen soll, dasselbe schnell und von Grund auf zu verjüngen. Der Boden brennt unter den Füßen, und kommt nicht bald eine Wandlung in Oesterreich, so liegt moralisch und real das preussische Junkerthum, und die fluchende Nachwelt sieht unsere Kinder und Enkel statt als freie Menschen, als elende Sklaven. Durch freiheitliche Gestaltung an der Donau kommt der Deutsche wieder zu Athem, und das deutsche Volk findet, wenn der norddeutsche Bund, der sich jetzt schon als Gaunerspiel offenbart, zerfällt, einen Hort, zu dem er sich flüchten kann. Noch ist es möglich, daß Alles sich zum Guten wendet, doch nur durch rasche, radikale Aenderung in Oesterreich.

Marburger Berichte.

(Theater.) Das Schauspiel: „Marie, oder ein Weib aus dem Volke“ erwies am Donnerstage nicht seine gewöhnliche Zugkraft: das Publikum wollte sich zum Theile von dem Besuch der Ethair'schen Vor-

*) Ludwig Eckardt ist ein geborner Wiener und lebt seit November 1848 in der Verbannung.
Anmerk. d. Red.

hätte er zwar noch bis Nowitsen fahren sollen. Allein die Erwartung, besonders des Exekutors Maß, in Veteraten die Bestätigung zu erhalten, daß am vorgestrigen Tage der entflohene Trintat da gewesen sei, bewog uns, nachzugeben.

Es war kalt geworden. Dem klaren, warmen Sonnentage war ein klares Frostwetter gefolgt. Der Aufenthalt am Krüge war auf mindestens eine halbe Stunde zu berechnen. Wir verließen daher sämtlich den Wagen und begaben uns in die Krugstube.

In der Krugstube befand sich nur ein einziger Gast. Es war der Schreiber John. Er saß vor einem großen Schnapsglase. Sein geröthetes Gesicht zeigte, daß das Glas nicht das erste war, aus dem er getrunken hatte. Seine schwere Stimme sollte dies bald noch mehr beweisen.

„Aha, Herr Wachtmeister, schon zurück? Gute Geschäft gemacht in Rußland? Auch den Schлом Schwarzbart eingefangen? Oder hat es nicht glücken wollen?“

Wir wollten umkehren. Allein ein anderes Zimmer war in dem Krüge nicht zu haben. Draußen in der Kälte zu sitzen war gleichfalls nicht angenehm, und der Exekutor Maß erklärte, dafür einzustehen, daß der Mensch kein verlegendes Wort sprechen werde.

„Nur,“ sagte er hinzu, „müssen Sie mir erlauben, mich mit ihm einlassen zu dürfen. Ich muß erfahren, was der Schurke schon von dem Schлом Schwarzbart weiß.“

Als habe er die Anekdote des Schreibers nicht gehört, ging er zu dem Schenkstische und bestellte sich ein Glas Warmbier.

„Alter Soldat, alter Sergeant,“ höhnte der Schreiber, „trinkt warmes Frauenbier. He, Herr Wachtmeister, wollen Sie nicht mit mir trinken? Echten Kummel.“

„Schlom Schwarzbart hat ihn wohl für Sie bezahlt?“ fragte der Exekutor.

„Was würde das dem Kummel schaden?“

„Dem Kummel nicht. Aber wer sich hier in Preußen der Freundschaft des Schлом Schwarzbart rühmt, den möchte ich wohl auf die Kreisjustizkommission nach Maguit bringen, nicht in die Kanzlei, aber in die Gefängnisse.“

„Ei, ei, Herr Wachtmeister, wir sind hier nicht auf der Haide, wie vorgestern Abend.“

„Wir sind auch nicht weit von ihr entfernt.“

„Da haben Sie Recht.“ warf der Schreiber mit einer eigenthümlichen Hast ein.

Der Exekutor wurde aufmerksamer.

„Auch der Schлом Schwarzbart ist wohl nicht weit?“

„Es ist möglich.“

„Oder waren Sie vielleicht drüben in Neustadt bei ihm?“

„Ich gehe nicht gern über die Grenze.“

„Wo hätten Sie denn gehört, daß wir den Schwarzbart haben?“

Der Schreiber lachte höhnisch laut auf.
„Haben Sie ihn wirklich, Herr Wachtmeister? Wohl in dem Wagenkasten da drüben? Oder da in ihrem Busen unter dem Rocke, neben dem Pistol, das sich dort abzeichnet?“

Der Exekutor nahm einen ersten Ton an. „Hören Sie, Burisch. Sie wissen einerseits, daß wir den Juden nicht haben. Sie wissen andererseits, daß in Rußisch-Neustadt Schritte gethan sind, ihn zu fangen. Jetzt heraus damit, woher haben Sie diese Nachricht? Wenn Sie nicht antworten, werde ich den Herrn Kreisjustizrath um den Befehl bitten, Sie zu arrestiren. Verdächtig sind Sie genug.“ (Schluß folgt.)

stellungen erholen, zum Theile war es den Vergnügungen der Weinselbst nachgegangen. Einige Rollen waren nicht gut einstudiert und übte die Pöbel des Hauses auf die Darsteller einen lähmenden Einfluß.

(Auszeichnung.) Wegen hervorragender Leistungen im Kriege mit Preußen erhielten nachbenannte Offiziere des Infanterie-Regimentes Hartung Auszeichnungen: Oberst Wehrhager von Weidenstrauch den Orden der eisernen Krone dritter Klasse mit der Kriegsdekoration, Oberst Anton von Schönfeld, Major Garlik, die Hauptleute: Johann Topitsch und Konrad Hopels das Militärkreuz mit der Kriegsdekoration. Belobende Anerkennung ausgesprochen: den Majoren: Wilhelm Marno von Eichenhorst und Adolf Fidler von Isarborn, den Hauptleuten: Joseph von Svetitsch und Eribius Klier von Trennstamm und dem Unterleutnant Friedrich Brandenburger.

(Diebstahl.) Antonia Schmigg von Erschstein diente seit längerer Zeit bei dem Notar in St. Leonhardt. Wegen Veruntreuungen in geringem Werth entlassen, stahl sie ihrem Dienstherrn 40 fl. in Banknoten: als nach geschwiegener Anzeige die Hausdurchsuchung vorgenommen wurde, versteckte sie das Geld hinter ihrem Bette, gestand jedoch das Verbrechen, noch ehe die gerichtliche Kommission die Stube verließ.

(Vom Hauptplatz.) Der Ursula-Markt, der gestern seinen Anfang genommen, zog ungeachtet der günstigen Jahreszeit doch eine Masse Volkes herbei. Lebensmittel und die üblichen Marktgegenstände wurden in Menge feilgeboten: erstere fanden mehr Käufer und zu höheren Preisen, als letztere.

(Der Viehmarkt), der am Freitag abgehalten wurde, war von

Käufern und Verkäufern zahlreich besucht: obgleich die Preise nicht hoch gingen, war der Absatz doch nur mittelmäßig.

(Das heimische Infanterie-Regiment Hartung) trifft heute auf seiner Fahrt von Graz nach Dalmatien hier ein: der Stab mit einem Bataillon (30 Offiziere und 500 Mann) kommt Nachmittags um 1 Uhr 35 Minuten, das zweite Bataillon (50 Offiziere und 900 Mann) um 3 Uhr 10 Minuten. Einige Bürger haben Wein gespendet, um die Mannschaft während des Aufenthaltes im Bahnhofe zu bewirtheten.

(Versteigerung.) Vom nächsten Dienstag an werden auf dem Sophienplatz 109 ärarische Pferde versteigert: der Anfang ist jedesmal auf 8 1/2 Uhr festgesetzt.

Letzte Post.

Der Bau der Rudolfsbahn ist vom Kaiser genehmigt worden. Dem Friedensvertrag zu Folge würde Sachsen bis zur Neubildung seines Heeres von Preußen besetzt bleiben.

Die Nachrichten an die französische Gesandtschaft in München über das Befinden des Kaisers Napoleon haben ungewöhnliche Aufregung verursacht.

Serbien verlangt von der Türkei die gleichen Rechte, wie Rumänien.

Die türkische Regierung hat 4000 Mann Verstärkung nach Kandia geschickt.

Kaiser Maximilian will persönlich den Befehl über seine Armee übernehmen.

Geschäftsberichte.

Marburg, 20. Oktober. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 4.55, Korn fl. 3.80, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 1.45, Kukuruz fl. 3.35, Heiden fl. 2.45, Hirsebrein fl. 0.—, Erdäpfel fl. 1.30 pr. Meß. Rindfleisch 20 fr., Kalbfleisch 24 fr., Schweinefleisch jung 24 fr. pr. Pfund. Holz 18" fl. 3.45, detto weich fl. 2.75 pr. Klafter. Holzbohlen hart fl. 0.56, weich fl. 0.40 pr. Meß. Heu alt fl. 1.40, neu fl. 0.—, Stroh, Lager- fl. 1.20, Streu- fl. 0.90 pr. Centner.

Marasdin, 18. Oktober. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 4.90, Korn fl. 3.50, Gerste fl. 2.80 Hafer fl. 1.40, Kukuruz fl. 2.60, Erdäpfel fl. 0.— pr. Meß.

Im Saale der Picardie

findet heute Nachmittag eine Produktion der Familie Rittel aus Wien (Zither, Guitare, Violine und Gesang) statt, wozu ergebenst eingeladen wird.

Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.

IGNAZ SCHALLER

Uhrmacher in Marburg

Draugasse Nr. 70,

empfiehlt sein Lager von nur soliden goldenen und silbernen Anker-, Cylind-, Pendel-, Wand-, und Stock-Uhren.

Reparaturen werden dauerhaft und möglichst schnell ausgeführt, ebenso Bestellungen auf aussergewöhnliche Uhren zur grössten Zufriedenheit effectuirt.

Auch wird ein Lehrling aufgenommen.

Dr. Pattison's Gichtwatte lindert sofort und heilt schnell

Gicht, Rheumatismen

aller Art, als Gesicht-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Kniegicht, Magen- und Unterleibschmerzen etc. etc. In Paketen zu 50 fr. und zu 1 fl. bei J. Jankalari, Apotheker.

Nr. 833.

Kundmachung.

Von Dienstag den 23. d. M. an um halb 9 Uhr Vormittags angefangen werden 109 Stück ärarische Pferde am Sophienplatz an den Meistbietenden veräußert werden. Was hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Stadtgemeindevamt Marburg am 20. Oktober 1866.

Der Bürgermeister:
Andreas Tappeiner.

Nr. 12836.

Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird hiemit bekannt gemacht, daß über Ansuchen der Johanna Weissensteiner am 24. Oktober 1866 und nöthigenfalls die folgenden Tage, jedesmal Vormittags von 8 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr, die freiwillige Veräußerung der zum Nachlasse des am 22. September 1866 zu St. Lorenzen verstorbenen Pfarrers Herrn Michael Pessier gehörigen, gerichtlich auf 936 fl. 88 kr. geschätzten Fahrnisse, als: Haus-, Zimmer-, Küchen- und Wirthschaftseinrichtung, Wagen, Pferde, Ochsen, Kühe, Schweine, Getreide etc. in St. Lorenzen an der Kärntnerbahn stattfinden werde, wobei diese Fahrnisse nur um oder über den Schätzwert an den Meistbietenden hintangegeben werden.

Marburg am 13. Oktober 1866.

392)

Warnung.

Ich ersuche Jedermann, auf meinen Namen Niemanden weder Baaren noch bares Geld zu borgen, da ich hiefür nicht Zahler bin.

Zellniz 11. Oktober 1866.

M. Drobnic, Kaufmann.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesenthaler.

Z. N. St. G.

Druck und Verlag von Eduard Janschi in Marburg.

Nr. 8292.

(403

Lizitations-Kundmachung.

Wegen Hintangabe der von der k. k. Statthalterei unterm 29. August l. J. 11069 bewilligten Herstellung von Brücken und Geländern an der Södlberg-Bezirksstraße im baumäßig adjustirten Betrage von 230 fl. öst. Währ. wird die öffentliche Versteigerung am 29. Oktober d. J. Vormittags 11 Uhr in der Amtskanzlei des k. k. Bezirksamtes Marburg stattfinden.

Hierzu werden Unternehmer mit dem Beifügen geladen, daß die Lizitationsbedingungen und das Bauelaborat hiermit in den Amtsstunden eingesehen werden können.

K. k. Bezirksamt Marburg am 18. Oktober 1866.

Der k. k. Bezirksvorsteher: A railja.

Nr. 12957.

(400

Edikt.

Freiwillige Versteigerung von neuen Wein zu Sulzthal bei Witschein.

Am 29. Oktober 1866 von 10 Uhr Vormittags angefangen wird die diesjährige Weinschätzung von der dem minderj. Josef Raschovetz gehörigen Weingartrealität zu Sulzthal bei Witschein im veranschlagten Quantum von 10 Startin in neuen Gebinden am Orte obiger Weingartrealität gegen sogleiche bare Bezahlung öffentlich versteigert werden, wozu Kauflustige eingeladen sind.

K. k. Bezirksgericht Marburg am 18. Oktober 1866.

Mädchen

werden im Weisnähen, Weißsticken, Stricken und in allen weiblichen Arbeiten unterrichtet

im Hause Nr. 17, Grazer-Vorstadt.

(395

Knochenmehl, gedämpftes,

als Dünger für Felder, Wiesen und Weingärten

billigst bei

(398

Roman Pachner & Söhne.

Wichtig für Bruchleidende.

Wer sich von der überraschenden Wirksamkeit des berühmten Bruchheilmittels von dem Brucharzt Krüsi-Altherr in Gais, Kanton Appenzell in der Schweiz, überzeugen will, kann bei der Expedition dieses Blattes ein Schriftchen mit vielen hundert Zeugnissen in Empfang nehmen.

(147

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 19 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 15 Min. Früh.
6 Uhr 43 Min. Abends.	9 Uhr 2 Min. Abends.
Nach Villach:	Abfahrt: 9 Uhr Früh.
Die gemischten Züge verkehren täglich in der Richtung nach	
Wien:	Triest:
Abfahrt: 12 Uhr 44 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 26 Min. Mittags.

Feuer-Signale für Marburg.

An der großen Glocke des Stadtpfarrthurmes:

4 Schläge bei einem Brande in der inneren Stadt.	
3 " " " " " " " " " " " "	Grazer-Vorstadt.
2 " " " " " " " " " " " "	Kärntner-Vorstadt.
1 Schlag " " " " " " " " " " " "	Margdalena-Vorstadt.